



Katy
Evans

SAINT

Wer einmal
sündigt ...

Roman

.digital

LYX

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

Playlist

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

Epilog

Danksagung

Die Autorin

Die Romane von Katy Evans bei LYX

Impressum

KATY EVANS

Saint

Wer einmal sündigt ...

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Michaela Link*



LYX

Zu diesem Buch

*»Bring mich zu Fall. Solange du mich nur dabei berührst.
Zerbrich mich. Benutze mich. Begehre mich.«*

Malcolm Saint war ein Job. Eine Story. Ein gutaussehender und komplizierter Mann, den ich für eine verwegene Kolumne hätte vorführen sollen. Ich wollte ihn, seine Geheimnisse und sein Leben ans Tageslicht zerren und vor der Welt ausbreiten. Ich wollte ihn bloßstellen - und nicht umgekehrt: Aber mein Herz hat meinen Kopf übertölpelt, und nichts konnte mich davor retten, Saint zu verfallen. Mit Leib und Seele. Malcolm Saint ist die reine Sünde, und ich bin zu einer schamlosen Sünderin geworden. Jetzt, da mein Job gelaufen ist, verlangt Saint etwas ganz Spezielles von mir. Etwas gänzlich Unerwartetes. Doch ich will nur eines von dem verführerischen Playboy: sein Herz! Wie kann ich aber einem Mann, der nichts und niemandem vertraut, beweisen, dass ich die einzig Wahre für ihn bin?

*Auf den größten Sprung ins Ungewisse,
den du je machen wirst.*

Playlist

Grand Piano von Nicki Minaj
Out of Mind von Tove Lo
Thousand Miles von Tove Lo
Surrender von Cash Cash
Do I Want to Know von Arctic Monkeys
Begin Again von Purity Ring
Talking Body von Tove Lo
Sky Full of Stars von Coldplay
Sugar von Maroon 5
I Lived von OneRepublic
Gold Dust von Galantis
Thinking Out Loud von Ed Sheeran
My Heart is Open von Maroon 5 und Gwen Stefani
Peace von O. A. R.

Die Enthüllung des Malcolm Saint

Von R. Livingston

Ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen. Eine Geschichte, die mich völlig umgehauen hat. Eine Geschichte, die mich ins Leben zurückgeholt hat. Eine Geschichte, die mich zum Weinen, Lachen, Schreien, Lächeln und dann wieder zum Weinen gebracht hat. Eine Geschichte, die ich mir selbst wieder und wieder erzähle, bis ich mir jedes Lächeln, jedes Wort, jeden Gedanken eingepägt habe. Eine Geschichte, die hoffentlich für immer ein Teil von mir sein wird.

Die Geschichte beginnt mit diesem Artikel. Es war ein ganz normaler Morgen bei *Edge*. Ein Morgen, der mir eine große Chance eröffnen sollte: eine Enthüllungsgeschichte über Malcolm Kyle Preston Logan Saint zu schreiben. Dieser Mann muss niemandem vorgestellt werden. Milliardär und Playboy, geliebter Frauenheld, Quelle zahlloser Spekulationen. Dieser Artikel sollte mir Türen öffnen, einer jungen, ehrgeizigen Reporterin eine Stimme geben.

Ich habe mich daraufgestürzt, es geschafft, ein Interview mit Malcolm Saint zu bekommen, um über Interface (seinen unglaublichen Facebook-Killer) und dessen sofortigen Erfolg zu sprechen. Weil die Stadt von diesem Menschen seit Jahren besessen ist, betrachtete ich mich als Glückspilz, in dieser Situation zu sein.

Ich war so konzentriert darauf, Malcolm Saint zu enttarnen, dass ich, was mich betraf, unachtsam wurde, und er mir im Grunde jedes Mal, wenn er sich mir öffnete, etwas über mich verriet. Dinge, die ich nie gewollt hatte, waren auf einmal alles, was ich wollte. Ich war entschlossen, mehr über diesen Mann herauszufinden. Das Geheimnis zu lüften. Warum war er so verschlossen? Warum war nichts für ihn je genug? Bald stellte ich fest, dass er kein Mann der vielen Worte war, sondern eher einer der richtigen Worte. Ein Mann der Tat. Ich sagte mir, dass jede noch so unbedeutende

Information für den Artikel brauchbar war, doch das, was ich dringend wissen wollte, betraf im Grunde mich selbst. Ich wollte alles wissen. Ich wollte ihn atmen. Ihn leben. Und ganz unerwartet begann Saint, mir den Hof zu machen. Ehrlich. Ernsthaft. Und unnachgiebig. Ich konnte nicht glauben, dass er tatsächlich an mir interessiert war. Ich habe noch nie so viel Aufmerksamkeit bekommen, war noch nie so fasziniert. Ich hatte mich noch nie zu etwas - zu jemandem - so hingezogen gefühlt.

Ich hatte nicht erwartet, dass sich meine Story ändern würde, doch das tat sie. Storys neigen dazu; man stellt Recherchen über etwas an und kommt mit etwas völlig anderem zurück. Ich war nicht darauf aus, mich zu verlieben, ich war nicht darauf aus, meinen Verstand und gesunden Menschenverstand wegen der schönsten grünen Augen zu verlieren, die ich je gesehen hatte, ich war nicht darauf aus, mich vor Lust in den Wahnsinn treiben zu lassen. Doch ich habe ein Stück meiner Seele gefunden, ein kleines Stück, das in Wirklichkeit gar nicht so klein ist: es ist über einen Meter achtzig groß, mit breiten Schultern, Händen, die doppelt so groß sind wie meine, grünen Augen, dunklem Haar und es ist intelligent, ehrgeizig, freundlich, großzügig, mächtig, sexy und hat mich völlig in den Bann geschlagen.

Ich bereue es, sowohl ihn als auch mich selbst belogen zu haben; ich bereue es, aus Mangel an Erfahrung nicht erkannt zu haben, was ich in dem Moment empfand, als ich es empfand. Ich bereue es, nicht jede Sekunde, die ich mit ihm verbracht habe, noch mehr ausgekostet zu haben, weil ich diese Sekunden mehr als alles andere schätze.

Jedenfalls bereue ich diese Geschichte nicht. Seine Geschichte. Meine Geschichte. Unsere Geschichte.

Ich würde es wieder tun, für einen weiteren Augenblick mit ihm. Ich würde alles mit ihm wieder tun. Ich würde mich blindlings ins Leere stürzen, wenn es auch nur den Hauch einer Chance gäbe, dass er da wäre, um mich aufzufangen.

1

Vier Wochen

Ich bin so voller Hoffnung wie nie zuvor, als ich in den makellos glänzenden Aufzug im Firmengebäude von M4 trete. Einige Angestellte fahren mit mir nach oben und grüßen einander und mich flüchtig. Meine Zunge macht wohl gerade Urlaub, denn ich bringe keinen Laut über die Lippen, obwohl ich es versuche. Aber ich lächle als Antwort – ein nervöses Lächeln, aber voller Hoffnung, definitiv voller Hoffnung. Meine Mitfahrer steigen einer nach dem anderen auf ihren jeweiligen Etagen aus, bis ich allein bin und weiter nach oben fahre, zur Chefetage.

Zu ihm.

Zu dem Mann, den ich liebe.

In mir tobt es. In meinen Adern rauscht das Blut und meine Beine zittern. Mein Magen ist in Aufruhr, der nicht enden will und sich zu einer ausgewachsenen Revolte steigert, als der Aufzug mit einem *Ting* seine Etage erreicht.

Ein Schritt, und ich bin im Firmenhimmel. Hier ist alles aus Glas, Chrom oder Marmor. Aber ich habe nur Augen für die großen Mattglastüren am anderen Ende des Foyers.

Links und rechts davon stehen jeweils zwei seidig glänzende Designerschreibtische.

An den Schreibtischen aus poliertem dunklen Eichenholz sitzen vier Frauen in identischen schwarz-weißen Kostümen und arbeiten lautlos an ihren Flachbildschirmen.

Eine von ihnen, die vierzigjährige Catherine H. Ulysses – die rechte Hand des Mannes, dem das alles hier

bis auf den letzten Stein gehört – hält inne, als sie mich sieht. Sie zieht eine Augenbraue hoch und wirkt dann angespannt und erleichtert zugleich, während sie nach dem Hörer greift und meinen Namen murmelt.

Mir stockt der Atem.

Aber Catherine zögert keine Sekunde und weist mich zu den riesigen Mattglastüren – diesen einschüchternden Türen, die in die Höhle des mächtigsten Mannes von Chicago führen.

Des menschlichen Wesens, das auf dieser Welt die größte Wirkung auf mich hat.

Darauf habe ich gewartet, seit vier Wochen. Das wollte ich mit den tausend SMS erreichen, die ich ihm geschickt habe, und auch mit den anderen tausend, die ich geschrieben, aber nicht abgeschickt habe: ihn sehen.

Dass er mich sehen will.

Aber während ich mich zwingen weiterzugehen, frage ich mich, ob ich die Kraft dazu haben werde, vor ihm zu stehen und ihm in die Augen zu sehen, nach dem, was ich ihm angetan habe.

Ich bin ein Wrack vor lauter Nervosität und gespannter Erwartung und Hoffnung – ja, ein kleiner, aber heller Funke –, obwohl ich zittere wie Espenlaub.

Catherine hält mir die Tür auf. Nur mit größter Mühe schaffe ich es, erhobenen Hauptes in sein Büro zu treten.

Nach weiteren zwei Schritten schließen sich die Glastüren hinter mir leise. Ich erstarre bei dem vertrauten Anblick des schönsten Büros, in dem ich jemals gewesen bin.

Es ist eine Landschaft aus Marmor und Chrom mit fast vier Meter hoher Decke und riesigen, wandhohen Fenstern.

Und da ist er. Der Mittelpunkt der Raumachse. Der Mittelpunkt meiner Welt.

Er geht an der Fensterfront auf und ab und spricht dabei mit leiser, tiefer Stimme in sein Headset. Mit der Stimme, die er benutzt, wenn ihm etwas gegen den Strich

geht. Ich verstehe nur die Worte *nicht zulassen, dass sie in seine Fänge gerät ...*

Er beendet das Gespräch und – als spüre er meine Anwesenheit – wendet sich mir zu. Seine Augen funkeln, als er mich sieht. Seine grünen Augen.

Seine mir auf schmerzhaft Weise vertrauten schönen, grünen Augen.

Er atmet sehr langsam ein, seine Brust hebt sich, und er krümmt leicht die Finger.

Ich erwidere seinen Blick.

Malcolm Kyle Preston Logan Saint.

Ich habe mich gerade in das Auge des mächtigsten Sturms meines Lebens begeben. Nein. Keines Sturms. Eines Hurrikans.

Seit vier Wochen habe ich ihn nicht gesehen. Und er sieht trotzdem noch genauso aus, wie ich ihn in Erinnerung habe. Lebendiger als das Leben selbst und unwiderstehlicher als je zuvor.

Sein atemberaubendes Gesicht ist heute perfekt rasiert, und seine sinnlichen Lippen wirken so voll, dass ich sie fast auf meinen spüren kann. Über einen Meter zweiundneunzig perfekt kontrollierte Männlichkeit stehen vor mir im schwarzen Anzug und mit einer feinen Krawatte. Ein echter Teufel in Armani – athletisch gebaut, mit kantigem Kinn, glänzendem dunklen Haar und diesem durchdringenden Blick.

Seine Augen sind das Beste.

Sie funkeln erbarmungslos, wenn er mit mir flirtet, und auch, wenn er nicht mit mir flirtet. Sie sind mysteriös und unergründlich, abschätzig und intelligent. Sie lassen mich immer im Unklaren über das, was er denkt.

Aber ich habe vergessen, wie kalt diese Augen sein können. Grünes arktisches Eis erwidert jetzt meinen Blick. Jeder Eisfleck in diesen Augen funkelt wie ein diamantener Splitter.

Er beißt die Zähne zusammen und wirft sein Headset beiseite.

Er sieht so zugänglich aus wie eine Mauer, sein weißes Hemd spannt sich über seinen Schultern und liegt ihm so eng an, wie sich auch ein Groupie an ihn klammern würde. Aber ich weiß, dass er keine Mauer ist; ich hätte mich nie gegen eine Mauer werfen wollen.

Er kommt auf mich zu. Bei jedem seiner Schritte klopft mein Herz heftiger. Er hat den ruhigen, selbstbewussten Gang eines Mannes, der die Welt als sein Eigentum betrachtet.

Ein paar Schritte vor mir bleibt er stehen und steckt die Hände in die Hosentaschen. Er wirkt plötzlich so groß und er riecht so extrem *gut*. Ich senke den Blick auf seine Krawatte, während der kleine Hoffnungsschimmer, mit dem ich hereingekommen bin, schwächer wird.

»Malcolm ...«, setze ich an.

»Saint tut es auch«, entgegnet er ruhig.

Darauf bleibt mir die Luft weg.

Ich warte, dass er etwas sagt – dass er mir sagt, wie *scheiße* ich bin –, und es schmerzt, dass er schweigt. Stattdessen höre ich eine Stimme von der Tür.

»Mr Saint«, sagt Catherine, »Stanford Merrick ist da.«

»Vielen Dank.« Saints auf unaufgeregte Weise machtvolle Stimme jagt mir unwillkürlich einen Schauer über den Rücken.

Peinlich berührt senke ich den Blick auf den glänzenden Marmorboden. Meine Schuhe – ich habe etwas angezogen, von dem ich dachte, dass ich darin gut aussähe. Gott, ich glaube, es ist ihm weder aufgefallen, noch interessiert es ihn überhaupt.

»Rachel, das ist Stanford Merrick aus der Personalabteilung.«

Meine Wangen werden heiß, als er *Rachel* sagt. Ich kann ihm immer noch nicht in die Augen sehen; stattdessen

konzentriere ich mich darauf, Stanford Merrick die Hand zu schütteln.

Merrick ist durchschnittlich groß; sein Lächeln strahlt Freundlichkeit und Ruhe aus. Aber man nimmt ihn neben Saint kaum wahr.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Miss Livingston«, begrüßt er mich.

Ein Sessel wird zurechtgerückt und Saint sagt leise: »Bitte.« Beim Klang seiner Stimme werden meine Knie weich.

Ich gehorche sofort, meide aber weiterhin seinen Blick, als ich mich setze.

Während Catherine uns mit Getränken versorgt und einschenkt, beobachte ich ihn aus den Augenwinkeln.

Er öffnet den Knopf seines Jacketts und lässt sich mitten auf die lange, elfenbeinfarbene Ledercouch sinken. Mir direkt gegenüber.

Er sieht so finster aus in diesem schwarzen Anzug.

So finster im Kontrast zum Sonnenlicht und zur Farbe der Couch.

»Mr Saint, soll ich fortfahren oder wollen Sie selbst übernehmen?«, fragt Merrick.

Er wendet den Blick nicht von mir ab.

»Mr Saint?«

Er runzelt leicht die Stirn, als ihm bewusst wird, dass er nicht zugehört, sondern mich nur angesehen hat, und sagt: »Ja.«

Er lehnt sich zurück und legt einen Arm auf die Rückenlehne der Couch. Ich spüre seinen Blick, während Merrick Papiere aus einer Mappe nimmt und ich steif und angespannt auf meinem Platz sitze.

Saint strahlt heute eine geradezu überwältigende Energie aus und ist undurchschaubar. Ich kann nur an eines denken: Hasst du mich, Sin, meine Sünde?

»Wie lange sind Sie schon bei *Edge*, Miss Livingston?«, fragt sein Angestellter.

Ich zögere und bemerke, dass Saints Handy – er hat es neben sich auf der Couch liegen – langsam vibriert. Er streckt eine Hand aus und schaltet es mit einem Wisch des Daumens übers Display stumm.

Unwillkürlich zucken meine Mundwinkel.

Ich winde mich auf meinem Sessel. »Einige Jahre«, entgegne ich.

»Einzelkind, richtig?«

»Korrekt.«

»Hier steht, Sie hätten letztes Jahr den Preis der Journalistenvereinigung Chicago für eine Reportage gewonnen?«

»Ja. Ich ...« Ich suche zwischen all den *Tut-mir-leids* und *Ich-liebe-dichs*, die mir durch den Kopf schwirren, nach Worten. »Es ... war eine große Ehre, überhaupt nominiert zu werden.«

Saint lässt den Arm sinken, streicht sich mit dem Daumen über die Unterlippe und beugt sich ein wenig vor. Schweigend mustert er mich mit seinen intelligent leuchtenden Augen.

»Ich sehe hier, dass Sie schon bei *Edge* angefangen haben, bevor Sie an der Northwestern Ihren Abschluss hatten, richtig?«, fährt Merrick fort.

»Ja, in der Tat.« Ich zupfe am Ärmel meines Pullovers und versuche, mich auf seine Fragen zu konzentrieren.

Am Rande meiner Wahrnehmung bin ich mir weiterhin allem sehr bewusst, was *er* tut, Sin. Wie er an seinem Wasserglas nippt, wie er riecht, wie fest sich seine Finger um das Glas schließen.

Seines dunklen Haars, des schönen Schwungs seiner Wimpern, und wie sie seine Augen umrahmen. Seiner Lippen. Ohne den Anflug eines Lächelns.

Ich wende mich ihm zu; er scheint geradezu darauf gewartet zu haben.

Er sieht mich an, schaut so tief in mich hinein, wie nur *er* es vermag, und das Grün seiner Augen wird zu meiner

ganzen Welt. Einer Welt aus arktischem, unerreichbarem, unzerstörbarem grünen Eis.

Nichts so Kühles sollte in der Lage sein, mich so heiß zu machen. Aber da ist Hitze in dem Eis. Eis brennt genauso sehr wie Feuer.

»Es tut mir leid, ich habe den Faden verloren.« Mit Gewalt reiße ich den Blick von ihm los.

Etwas verlegen wende ich mich wieder Merrick zu. Er sieht mich eigenartig und ein wenig mitleidig an. Auch Saint dreht sich zu Merrick um und bedenkt ihn mit einem unzufriedenen, aber nicht unbeherrschten Blick.

»Überspringen Sie den Mist, Merrick.«

»Natürlich, Mr Saint.«

Oh Gott. Saint hat bemerkt, dass sein Angestellter mich nervös macht. Ich laufe rot an wie eine Tomate.

»Miss Livingston«, beginnt Merrick wieder und hält inne, als käme jetzt etwas von fundamentaler Bedeutung.

»Mr Saint möchte die Dienste für unsere Interface-Abonnenten ausweiten. Es wird neue Inhalte aus spezifischen Quellen geben, hauptsächlich von einer Gruppe junger Journalisten, Kolumnisten und Reportern, die wir einstellen wollen.«

Interface. Sein jüngstes Unternehmen. Wächst wie eine Lawine – eine Eigendynamik, die nicht zu unterschätzen ist – und hat auf dem Weg zu seiner heutigen Größe alle Barrieren der Technik und des Marktes überwunden. Es überrascht mich nicht, dass Saint für Interface das nächste Kapitel aufschlagen will. Es ist ein genialer Schachzug dieses bewundernswerten Geschäftsmannes. Der nächste logische Schritt für eine Firma, die gerade unter die zehn beliebtesten Arbeitgeber überhaupt aufgerückt ist.

»Das ist wunderbar, Malcolm. Ich finde die Idee super«, sage ich ihm.

Ohmeingott!

Habe ich ihn gerade Malcolm genannt?

Ich scheine ihn überrumpelt zu haben. Für den Bruchteil einer Sekunde verdunkeln sich seine Augen. Es ist, als braue sich in ihm ein Sturm zusammen ... Aber einen Augenblick später hat er ihn schon wieder unterdrückt.

»Na, das hören wir doch gern«, kommentiert Merrick.
»Wie Sie wissen, hat Mr Saint einen Blick für Talente, Miss Livingston. Und er möchte unmissverständlich klarmachen, dass er Sie an Bord holen will.«

Sin hat mich genau beobachtet, während Merrick sprach. Jetzt sieht er, wie das Lächeln auf meinem Gesicht erstirbt und durch einen schockierten Ausdruck ersetzt wird. »Sie bieten mir einen Job an?«

»Ja.« Merrick ist derjenige, der mir antwortet.
»Allerdings, Miss Livingston. Einen Job bei M4.«

Ich bin vor Verblüffung sprachlos.

Ich senke den Blick, während ich das gerade Gehörte verdaue.

Sin möchte nicht mit mir sprechen.

Ich habe kaum eine Wirkung auf ihn.

Er hat mich nach vier Wochen *hierfür* herbestellt.

Ich sehe ihm in die Augen, und als unsere Blicke sich treffen, bricht etwas in mir. Es trifft mich wie ein Schlag. Ich zwingen mich, ihm weiter ins Gesicht zu sehen. Sein Ausdruck ist unergründlich. Als ich weiterspreche, gebe ich mir die größte Mühe, gefasst zu klingen. »Ein Job ist das Letzte, das ich von Ihnen erwartet habe. Ist das alles, was Sie von mir wollen?«

Er lehnt sich in einer flüssigen Bewegung vor, stützt sich mit den Ellbogen auf den Knien ab und sieht mich dabei unverwandt an. »Ich will, dass Sie das Angebot annehmen.«

Oh.

Gott.

Er klingt genauso streng wie in der Nacht, als er *Besitzansprüche* auf mich erhoben hatte ...

Innerlich in Aufruhr wende ich meinen Blick ab und schaue für einen Moment aus dem Fenster. Ich möchte ihn Malcolm nennen, aber für mich ist er nicht mehr Malcolm. Er ist nicht einmal Saint, der mich gnadenlos heiß gemacht hat, bis ich nachgegeben habe. Er ist Malcolm Saint. Und er sieht mich an, als hätte er mich nie in den Armen gehalten.

»Sie wissen, dass ich meinen Job nicht einfach hinschmeißen kann«, antworte ich ihm und wende mich ihm wieder zu.

Meine Antwort scheint ihn nicht zu kümmern. »Wir zahlen, was Sie verlangen.«

Mit einem ungläubigen kurzen Lachen schüttle ich den Kopf und massiere mir die Schläfen.

»Merrick«, ist alles, was er sagt.

Und Merrick spricht sofort weiter.

Im Gegensatz zu Saints bequemer Haltung auf der Couch hockt Mr Merrick angespannt auf seinem Sessel und erklärt: »Wie ich bereits sagte, werden wir unseren Abonnenten Nachrichteninhalte anbieten, und Mr Saint ist schon immer sehr angetan gewesen von Ihrer Stimme. Er schätzt deren Ehrlichkeit und Ihre Standpunkte.«

Glühend heiße Röte breitet sich auf meiner Haut aus. »Vielen Dank. Ich fühle mich total geschmeichelt«, sage ich. »Aber es gibt wirklich nur eine Antwort«, füge ich atemlos hinzu, »und die habe ich Ihnen bereits gegeben.«

Mr Merrick drängt nach einem Blick von Saint weiter. »Dies ist unser Jobangebot. Binnen einer Woche brauchen wir eine Zu- oder Absage.«

Er breitet einen Satz Papiere auf dem Tisch aus.

Ich starre darauf, außerstande, zu registrieren, zu verstehen, was das zu bedeuten hat.

»Warum tun Sie das?«, frage ich.

»Weil ich's kann.« Saint sieht mich seelenruhig an. Sein Blick ist streng. Sachlich sogar. »Ich habe Ihnen hier mehr

zu bieten, als man Ihnen dort bieten kann, wo Sie jetzt sind.«

Er bewegt sich nicht, sitzt vollkommen reglos da, aber er hat meine Welt soeben total auf den Kopf gestellt.

»Nehmen Sie die Unterlagen, Rachel«, fordert er mich auf.

»Ich ... will nicht.«

»Denken Sie darüber nach. Lesen Sie sie, bevor Sie mir absagen.«

Wir sehen uns einen Herzschlag zu lang an.

Er steht mit der Eleganz einer Katze auf. Malcolm Kyle Preston Logan *Saint*. CEO des mächtigsten Unternehmens der Stadt. Objekt der Begierde bei den Damen. So schwer fassbar wie ein Komet. Unerbittlich und skrupellos. »Meine Leute werden Sie Ende der Woche anrufen.«

Plötzlich frage ich mich, ob dieser Mann jemals aufhören wird, mich zu überraschen. Ich bewundere seine Gelassenheit zutiefst. Ich bewundere vieles an ihm. Wenn ich für einen Moment gedacht hatte, wir könnten die Sache miteinander ausfechten, hatte ich falsch gelegen. Saint wird seine Zeit nicht damit verschwenden. Er ist zu beschäftigt damit, seinen grenzenlosen Ambitionen nachzugehen und die Welt zu erobern.

Und ich? Ich versuche nur, meine Welt wieder aus den ganzen Trümmern zusammenzuflicken.

Ich atme ein und lege die Papiere wortlos zusammen. Ich nehme sie an mich, sage weder Auf Wiedersehen noch Danke noch überhaupt irgendetwas. Nur meine Absätze klacken laut, als ich gehe.

Ich öffne die Tür und kann nicht dagegen an, noch einen letzten verstohlenen Blick in sein Büro zu werfen. Ich sehe nur noch, wie er sich auf der Couch vorbeugt, sich übers Gesicht streicht und ausatmet.

»Brauchen Sie sonst noch etwas von mir, Mr Saint?«, fragt Merrick so, als *bettle* er geradezu um mehr Arbeit.

Als Saint den Kopf hebt, ertappt er mich dabei, dass ich ihn angucke. Wir starren uns regungslos an. Er wachsam, und ich mit all dem Bedauern, das ich empfinde. Es gibt so vieles, das ich ihm sagen will, aber nun gehe ich, ohne das zu tun, alle meine Worte in Schweigen verwandelt, als ich die Tür hinter mir zuziehe.

Seine Sekretärinnen schauen mir nach.

Leise betrete ich den Aufzug und betrachte mein Spiegelbild in den Stahltüren, während ich in die Lobby hinunterfahre. Vermutlich sehe ich hübsch aus, mit offenem Haar und Kleidern, die sich sanft und feminin an mich schmiegen. Aber als ich in meine Augen schaue, merke ich, dass ich so verloren aussehe, dass ich in mich eintauchen will, um mich selbst zu finden.

Und mir wird bewusst, dass Liebe so wechselhaft ist wie der Himmel oder das Meer: Immer da, aber nicht immer sonnig oder klar oder ruhig.

Draußen winke ich mir ein Taxi heran, und als wir losfahren, werfe ich noch einen kurzen Blick auf die schöne verspiegelte Fassade des Firmensitzes von M4. *So erhaben. So undurchdringlich*, denke ich, bis mein Handy summt.

WAS IST PASSIERT?

Habt ihr euch GEKÜSST UND VERTRAGEN?

VERRAT'S UNS! WYNN GEHT IN 3 MINUTEN UND WILL ES WISSEN

HAT ER DEINEN ARTIKEL GELESEN? Ist er DAHINGESCHMOLZEN?

Ich lese Ginas Nachrichten und bringe nicht mal die Energie auf, ihr zu antworten, als das Taxi sich in den Verkehr einfädelt.

»Wohin?«, fragt der Taxifahrer.

»Fahren Sie einfach ein Weilchen herum, bitte.«

Ich sehe mir Chicago an, eine Stadt, die ich liebe und die mir Angst macht, weil ich mich hier nie ganz sicher zu fühlen scheine. Alles sieht noch genauso aus wie vorher. In Chicago ist immer noch viel los. Es ist windig, dynamisch, modern, wundervoll und gefährlich. Es ist immer noch dieselbe Stadt, in der ich schon mein ganzes Leben lang wohne.

Die Stadt hat sich nicht verändert. Ich bin diejenige, die sich verändert hat.

Wie schon tausend Frauen vor mir, habe ich mich in den begehrtesten Junggesellen der Stadt verliebt, einen Milliardär und Playboy.

Jetzt werde ich nie wieder dieselbe sein.

Nach dem, was passiert ist, wird er nie mir gehören, genau, wie ich es immer befürchtet habe.

2

Vier Wochen + eine Stunde

»Ich bin nicht aus ihm schlau geworden. Keine Chance. Es war einfach zu viel, ihn zu sehen und all diese Dinge sagen zu wollen und gleichzeitig zu wissen, dass er mich bestimmt hasst und eigentlich gar nicht mit mir sprechen will.« Ich schaue weg und atme tief ein.

»Rachel.« Das scheint alles zu sein, was Gina sagen kann. Danach schweigt sie wie ein Grab.

Vor ein paar Minuten habe ich den Taxifahrer endlich gebeten, mich bei einem Starbucks rauszulassen, einfach nur, weil ich nicht nach Hause wollte. Gina ist sofort dorthin gekommen, und jetzt sitzen wir an einem der hinteren Tische in unserer eigenen kleinen Welt.

»Ich bin so traurig, Gina.« Ich verdecke meine Augen für eine Weile und stütze den Ellbogen auf den Tisch. »Jetzt ist es wirklich aus.«

»Scheiß drauf.« Gina schürzt die Lippen. Sie blickt wie üblich finster drein. »Juckt es ihn denn gar nicht, dass du dich in ihn verliebt hast, obwohl er ein Playboy ist - eine männliche Hure und was alles?«

»Gina!«, sage ich und sehe sie vorwurfsvoll an.

Sie schaut vorwurfsvoll zurück.

Ich sollte mit ihr überhaupt nicht darüber sprechen. Gina hat mich tausendmal gewarnt, dass es so kommen würde. Sie sagte, *Lass die Finger von ihm*, bis sie es schließlich leid wurde. Weil Saint einen Ruf hat und ich meine Arbeit zu erledigen hatte. Aber hätte ich es verhindern können, mich so hinreißen zu lassen?

Er ist ein Wirbelsturm und ich bin direkt in sein Zentrum gelaufen, als ich den Auftrag annahm, den Enthüllungsartikel zu schreiben.

Es war nicht Teil des Plans gewesen, mich in jemanden zu verlieben. Mich in einen Typen zu verlieben war überhaupt nie in meinem Leben vorgesehen gewesen. Gina und ich hätten für immer glückliche Singles bleiben sollen – Workaholics, beste Freundinnen fürs Leben und in engem Kontakt mit unseren Familien. Ihr war schon einmal das Herz gebrochen worden, und sie hatte es mir in allen Einzelheiten erzählt, damit ich so etwas nicht auch durchmachen müsste. Und so hatte ich mich dagegen gewappnet. Ich war nie so an Männern interessiert wie daran, meine Karriere voranzutreiben. Aber Saint ist nicht einfach irgendein Mann. Er hat mich nicht einfach irgendwie verführt. Und was wir hatten, war nicht bloß ... irgendetwas.

Ich bin Kolumnistin und sollte deswegen auch ein prägnantes Wort kennen, um ihn zu beschreiben, aber ich habe keins außer »Sin«.

Er ist berauschend und macht süchtig. Ein Frauenheld, der sein Spiel beherrscht. Ein Milliardär, der es gewohnt ist, um Gefallen gebeten zu werden – und ja, ich hasse die Tatsache, dass er den Eindruck gehabt haben muss, dass ich genau wie jede andere Person in seinem Leben etwas von ihm wollte.

Nein, Rachel, du bist nicht wie der Rest. *Du bist schlimmer.*

Er schläft vier Nächte lang mit einem Groupie, oder mit vier Groupies in einer Nacht. Er gibt ihnen nichts von sich selbst. Vielleicht gibt er ihnen einen Scheck für die Wohltätigkeitsorganisationen, für die sie darum bitten. Einmal habe ich das mitbekommen. Seinem Konto macht das nichts. Er lässt sich von ihnen auf seiner Yacht mit Weintrauben füttern, wenn sie das möchten. Er wird von den Frauen zu sehr verwöhnt, um sie davon abzuhalten.

Aber er würdigt sie nicht mal eines flüchtigen Blickes, wenn sie gehen. Und bei dir, Rachel? Er hat dich *reingelassen*. Er hat *dich* auf seiner Yacht mit einer Weintraube gefüttert. Als du in der Wildnis gezeltet hast, hat er dich besucht – nicht, weil er gern draußen schläft, sondern *deinetwegen*. Er hat dir von der Zahl *vier* erzählt, seiner Glückszahl. Sie ist das Symbol dafür, dass er alle Normen gesprengt hat und ganz nach oben gelangt ist. Oh Gott, mir war noch nie so sehr bewusst, wie weit er sich mir gegenüber geöffnet hat, bis ich heute vor ihm stand, ganz von dem ausgeschlossen, was mein persönliches Paradies geworden war.

»Ich hätte ihm so vieles gesagt, wenn sein Angestellter nicht das Gespräch über das Stellenangebot geführt hätte.« Ich bringe die Unterlagen zum Vorschein und reiche sie ihr. »Ich konnte mich kaum darauf konzentrieren mit Saint im selben Raum. Selbst sein Angestellter hat das gespürt.«

Sie liest flüsternd. »Stellenangebot für Rachel Livingston ...« Sie lässt die Unterlagen sinken und sieht mich mit ihren dunklen, sinnlichen Augen an. Ihr Blick ist jetzt genauso ratlos, wie ich mich fühle.

»Interface wird um einen Nachrichtendienst erweitert«, erkläre ich.

Sie starrt auf die Unterlagen. »Wenn du das Angebot ausschlägst, nehme ich es.«

Ich versetze ihr unter dem Tisch einen Tritt. »Bleib ernst.«

»Ich brauche mehr Zucker.« Sie holt ihn sich von der Theke, und als sie zurückkehrt, kippt sie das kleine Päckchen Zucker in ihren Kaffee und rührt um.

»Was hat denn ein Mann wie er, der Firmenchef, überhaupt bei so einem Gespräch verloren?«, fragt sie missbilligend. »Saint ist zu clever, Rachel. Er wollte sichergehen, dass du auftauchst. Er *will* dich verdammt noch mal dabeihaben. Er bietet Krankenversicherung für

deine nächsten Verwandten an. Deine Mutter. Weißt du, was das arbeitstechnisch für dich bedeutet?«

Meine Mutter ist meine Schwachstelle.

Ja, ich weiß, was das bedeutet.

Saint bietet mir ... die ganze Welt.

Aber eine Welt ohne ihn ist momentan gar nichts.

»Rachel, obwohl *Edge* beträchtliche Aufmerksamkeit in der Presse hat, seit ...« Sie wirft mir einen entschuldigenden Blick zu, weil sie weiß, dass ich mich nicht gerne an den *Artikel* erinnere, und fügt hinzu: »Aber wie lange wird das anhalten? *Edge* hängt nach wie vor am seidenen Faden.« Sie nippt an ihrem Kaffee. »Und Interface ist *Interface*. Die kennen nur eine Richtung: nach oben. Rachel, M4, das ist ... der Wahnsinn. Keiner von uns hat je auch nur davon geträumt, dort zu arbeiten. Die stellen nur so was wie Genies ein, aus dem ganzen Land.«

»Ich weiß«, flüstere ich.

Warum also will Saint *mich* ins Boot holen? Er kann haben, wen er will. In jedem Sinne.

»Ich wette, Wynn würde dir raten, Ja zu sagen. Wir brauchen ihren Rat; sie ist die Einzige, die in einer Beziehung ist.«

»Gina, ich habe zum ersten Mal in meinem Leben *Ich liebe dich* zu einem Mann gesagt. Ich würde ihn mir nie im Leben als meinen *Chef* aussuchen.« Gequält füge ich hinzu: »Und Saint fängt keine Beziehungen mit seinen Angestellten an.«

Sie sieht mich besorgt an. »Und du willst ihn mehr als den Job.«

Ich schäme mich so, Ja zu sagen, weil ich den Job nicht verdiene. Nicht mal, ihn zu wollen. Aber ich senke den Kopf und nicke.

In mir ist ein Loch. So groß und leer, dass alles, was in meinem Leben schön sein sollte, sich ohne ihn wie nichts anfühlt.

Gina liest das Schreiben erneut durch, schüttelt den Kopf, faltet es und gibt es mir zurück. Ich bin derweil immer noch im Firmensitz von M4, in der obersten Etage. In dem Büro aus Marmor, Chrom und Glas. Und ich habe seinen Geruch noch immer in der Nase. Meine Synapsen sind nicht zu bremsen, sie wiederholen die Szene in seinem Büro immer wieder. Jedes Wort, das er gesagt hat. Jedes Wort, von dem ich gehofft hatte, dass er es sagen würde und das er *nicht* gesagt hat. Alle Grüntöne, die ich je in seinen Augen gesehen habe, sind für mich verloren – außer diesem neuen kalten Grünton, den ich nie zuvor gesehen hatte.

Ich durchlebe erneut, wie er mich gemustert hat, als Merrick das Gespräch mit mir geführt hat. Die Erinnerung an seine Stimme. An das Gefühl, in seiner Nähe zu stehen.

Daran, wie er ausgeatmet hat, als ich ging, als hätte er gerade irgendeinen körperlichen Kampf ausgetragen.

Und wie sein Blick im Anschluss daran auf mir lag. Mich festhielt.

Als Gina und ich nach Hause laufen, bin ich froh darüber, meiner Mutter nichts von meinem heutigen Treffen mit *ihm* erzählt zu haben. Sie hätte sich für mich Hoffnungen gemacht, und ich hätte es gehasst, sie jetzt wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen zu müssen. Die Unterlagen stecken wieder in meiner Tasche, und als wir endlich in unserer kleinen, aber gemütlichen Dreizimmerwohnung angekommen sind, gehe ich in mein Zimmer, mache die Tür zu, lasse mich aufs Bett fallen und hole die Unterlagen wieder hervor.

Es ist ein ganz normales Angebot. Ich überfliege die Seiten jetzt und sehe die Zusatzleistungen, die mir geboten werden, ein Gehalt, das ich nicht verdiene und das für gewöhnlich nur preisgekrönte Kolumnisten mit viel mehr Erfahrung bekommen würden ... aber dann entdecke ich etwas, das mich wirklich trifft.

Saints Unterschrift unter dem Vertrag.

Ich halte den Atem an und streichele zart darüber. Es liegt eine ganz eigene Energie in ihr, wie ein Stempel, der dem Papier ein gewisses Gewicht verleiht.

Ich krieche unter mein Bett und angele mir den Schuhkarton, in dem ich kleine Dinge aufbewahre, die mir am Herzen liegen. Eine goldene Kette mit einem R, die meine Mutter mir geschenkt hat. Instinktiv lege ich die Kette an, um mich daran zu erinnern, wer ich bin. Tochter, Frau, Mädchen, Mensch. Ich lege einige der Geburtstagskarten von Wynn und Gina beiseite. Und finde ein Kärtchen. Das Kärtchen, das einst an dem schönsten Blumenstrauß hing, der mir ins Büro geschickt wurde.

Ich nehme das beige Kärtchen und öffne es ... und lese. Es war das erste Mal, dass ich seine Handschrift sah. Seine Nachricht endet mit: *von einem Mann ..., der an dich denkt. M. S.*

Immer noch angezogen rolle ich mich auf dem Bett zusammen und betrachte die Karte.

Mein Freund.

Nein. Mein Auftrag, die Story, von der ich dachte, dass ich sie wollte, der Playboy der Stadt, der mein Freund wurde, mein Liebhaber wurde, meine Liebe wurde.

Nun will er mein Chef werden und ich will ihn mehr denn je.

3

Mein Leben jetzt

Ich liege auf dem Bett und er verteilt eine Reihe sinnlicher Gänsehautküsschen hinter meinem Ohr. Ich spüre seine glatte Haut an meiner, seine gestählten Muskeln und sein Sixpack an meinem Bauch und vergesse darüber fast zu atmen. Oh Gott. Ich halte ihn nicht aus. Ich will ihn mit Küssen auffressen und will, dass er mich auch auffrisst, jede Faser meines Körpers. Und er soll am besten überall gleichzeitig damit anfangen.

Er nimmt meine Hände, legt sie sich auf die Schultern und bedeckt meinen Mund mit seinem. »Aufmachen, Rachel«, murmelt er und schaut mich an. Ich bilde mir ein, sogar im Dunkeln zu sehen, wie grün seine Augen sind.

»Bist du echt?«, hauche ich. Das Herz schlägt mir bis zum Hals, und ich atme schwer.

Er sieht mich so vertraut an. Ich bin mir nicht sicher, ob das ein Traum oder eine Erinnerung ist, als er an meinen Armen hinaufstreicht. Ich schließe die Augen. Oh Gott, *Sin*. Er fühlt sich so gut an. Ich flüstere seinen Namen und lasse meine Hände zittrig zu den harten Muskeln an seiner Brust hochwandern. Gott, er fühlt sich so echt an. So wunderbar echt. Er fühlt sich so an wie früher, bewegt sich wie früher, küsst wie früher, beherrscht mich wie früher.

Er drückt mich mit seinem Gewicht nieder. Ich winde mich und wölbe den Rücken um noch dichter an ihn heranzukommen, und ich bebe unter seinem langen, starken Leib.

Ich kralle mich in seine Schultern - anscheinend will er genau das. Er legt mir die Hände um die Taille und küsst

mich weiter auf den Hals, langsam und prickelnd. Das Verlangen trifft meine Mitte wie ein Schlag. Meine Haut schreit, während ich brenne. Ich will es. Will seine Hände überall, seine Berührungen spüren, von Kopf bis Fuß. Seinen Mund. Oh, ja bitte.

»Malcolm, bitte jetzt, bitte jetzt ... rein ... jetzt«, höre ich mich betteln.

Er hat es nicht eilig. Er hat es niemals eilig. Er legt sich meine Beine um die Hüften und arbeitet sich mit Küssen nach oben zu meinem Mund vor. Es ist schon Ewigkeiten her, dass ich dieses Gefühl hatte. Das Gefühl seiner Lippen an meinem Mundwinkel. Ich spüre, wie meine Augen wässrig werden. Jeder Zoll von mir vermisst jeden Zoll von ihm. In stummem Verlangen reibe ich mein Becken an ihm, und in der nächsten Sekunde spüre ich, wie er in mich eindringt.

Der Laut reißt mich aus dem Schlaf. Ein leises Wimmern, das ich von mir gebe. Es klingt nach purer Lust, solch absoluter Lust, dass es fast schmerzt. Schweißgebadet richte ich mich im Bett auf. Ich blicke mich um und wische mir zittrig über die nasse Gesichtshälfte. Aber nein, er ist nicht in mein Bett zurückgekehrt. Ich weine nachts immer noch, ich sehne mich nachts immer noch nach ihm.

Ich ziehe die Knie an, schließe die Arme um meine Beine, bette die Wange auf die Knie und atme langsam aus. Ich muss diese Mischung aus Traum und Erinnerung aus meinen Gedanken vertreiben. Ich gehe ins Badezimmer, wasche mir das Gesicht und betrachte meine Augen im Spiegel. Ich bin immer noch das verlorene Mädchen aus dem Fahrstuhl. Wann wurde ich zu diesem Mädchen? Ich bin nicht dieses Mädchen, denke ich frustriert und stampfe in mein Zimmer.

Ich lege mich wieder ins Bett, ziehe mir die Decke bis unters Kinn, schmiege mich ins Kissen und versetze ihm

einen Schlag. Dann starre ich mit leerem Blick auf das Fenster. Von der Straße her dringt etwas Licht in mein Zimmer. Wenn man ganz genau hinhört, kann man die Stadt hören. Ich frage mich, wo er in diesem Augenblick sein mag.

Verdammt, du verfolgst mich, Sin.

Verdammt, du verfolgst mich jede Sekunde.

Ich kann nicht schlafen und nur daran denken, wie ich mich in deiner Nähe fühle. Wenn du mich ansiehst. Wenn du im selben Raum bist.

So wie du dich in deinem Büro gegeben hast, ... konnte ich dich nicht *durchschauen*. Ich konnte dich nicht *durchschauen* und das macht mich fertig.

Als ich das Licht anmache, habe ich den Kampf verloren, den ich seit einem ganzen Monat mit mir führe.

Ich hole mir meinen Laptop, fahre ihn hoch und tue dann etwas, das ich seit einiger Zeit nicht mehr getan habe. Gina hatte es mir verboten. Ich hatte es mir selbst verboten, um zu überleben. Und um nicht den Verstand zu verlieren. Ich habe mich dort schon so lange nicht mehr eingeloggt, dass es nicht mal mehr in meinem Browserverlauf auftaucht. Aber jetzt scrolle ich durch Saints Social Media und bereite mich auf das vor, was ich finden werde. Ich weiß nicht, wonach ich suche. Oder vielleicht doch. Ich suche nach etwas, *irgendetwas*, das mich und ihn verbindet.

Hey @MalcolmSaint Ich bins, Leyla, Danis Freundin;)

@MalcolmSaint Hey Bro komm zu uns ins Raze

@malcolmsaint ist ohne die Bitch, die ihn betrogen hat, besser dran

Heirate mich, @malcolmsaint!

@Malcolmsaint Ich werde deine Schlampe sein und deine verlogene Ex beim Schlammscatchen kaltmachen, wenn's sein muss!